

Predigtdienst

Predigtreihe zum Jubiläum „1700 Jahre Konzil von Nizäa“ – Auftakt

Johannes 19,23+24

„WER HAT DEIN GEWAND SO ZERRISSEN, HERR?“

23 Die Soldaten aber, da sie Jesus gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch den Rock. Der aber war ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander: Lasst uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wem er gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt: »Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.« Das taten die Soldaten.

+
Liebe Brüder und Schwestern!

In manchen orthodoxen Kirchen findet sich als Wandmalerei das Bild eines Bischofs, der auf einen Tisch schaut, auf dem ein Knabe steht – notdürftig, mit zerrissenem Gewand gekleidet.

Der griechische Schriftzug im Bild erläutert, dass hier Bischof Petrus von Alexandria (er lebte Anfang des 4. Jahrhunderts) in einer Vision



Jesus Christus sieht, dem er eben diese Frage stellt: „Wer hat dein Gewand so zerrissen, Herr?“ – Und Jesus antwortet: „Der ungläubige Arius!“ –

Das ungewöhnliche Bild bezieht sich somit auf ein Ereignis, das Bischof Petrus, der aufgrund der noch herrschenden Christenverfolgungen kurz vor seinem Martyrium steht, selbst schilderte: Als er schon in der Todeszelle saß, kamen nämlich Anhänger des besagten Arius, den er wegen seiner Irrlehren (davon gleich mehr) durch Bann aus der Kirche ausgeschlossen hatte, mit der Bitte diesen Bann aufzuheben. Schließlich habe Arius seine Lehren widerrufen und den Aufruhr, den er in der Kirche verursacht hatte, bedauert.

Doch Petrus weigerte sich und begründete dies mit dieser Vision des entehrten Jesuskindes. –

Er sollte recht behalten: Entgegen der Beteuerungen seiner Anhänger hielt Arius seine Lehre fest und wurde so zu einer der Ursachen für das Erste Ökumenische Konzil von Nizäa, das einige Jahre später im Jahr des Herrn 325 einberufen wurde.

Wenige Jahr nach dem Martyrium des Petrus von Alexandria hatte sich die Welt grundlegend verändert: Die Zeit der Christenverfolgungen war vorüber, und das Römische Reich wurde von Kaiser Konstantin regiert, der das Christentum aus der Illegalität herausholte und als „zugelassene Religion“ anerkannte.

Er war es dann auch, der im Frühsommer des Jahres 325 die Bischöfe aus der gesamten bewohnten Welt (griechisch: „Oikumene“) nach Nizäa einlud, um den Frieden in der Kirche, den er als Voraussetzung für die Einheit des Reiches sah, wiederherzustellen.

Worum ging es also in dem Streit über die Anschauungen des Arius? – Zusammenfassen lassen sich seine Aussagen in einem Satz: Jesus Christus – so Arius – war ein Geschöpf Gottes und nicht Gott selbst. Oder wie er es damals zugespitzt formulierte: Es gab einen Zeitpunkt, zu dem es Jesus nicht gab. – Für Arius war Jesus somit wie jedes andere Geschöpf auch aus dem Nichts erschaffen.

Damit war eine der grundlegenden Fragen der Christenheit auf dem Tisch, die es nun nach 300 Jahren Christenheit maßgebend und verbindlich zu beantworten galt. –

Die Frage: „Wer ist Jesus Christus?“ – Im Grunde ist dies ja eine Frage, die uns bis heute beschäftigt, diejenigen die glauben, ebenso wie jene, die nicht glauben.

„Wer also ist dieser Christus, was gilt, was ist der Glaube der Kirche?“ – Das ist 325 die Fragestellung von Nicäa, und es ist das bis heute geltende Bekenntnis und Antwort auf dieser Frage, die uns in diesem Jahr das Jubiläum „1700 Jahre Konzil von Nizäa“ feiern lässt. –

In einer Botschaft zu diesem Jubiläum beschreiben die orthodoxen Bischöfe Deutschlands dies so: „Was verdanken wir Nicäa? – Zum bleibenden Erbe des Konzils gehört das Glaubensbekenntnis zum Dreieinen Gott. Dieses Bekenntnis vereint alle Christen im Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. – Ergänzt durch das Zweite Ökumenische Konzil (Konstantinopel 381) ist es eine entscheidende Weisung der Kirche. Es legt Zeugnis von dem ab, der immer war, der heute da ist und der kommen wird, ein Zeugnis von dem, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist.“

Weiter folgern jene Bischöfe daraus für heute: „So wie die Kirche damals erteilt sie auch heute durch dieses Bekenntnis ‚Neu-Arianern‘ aller Art, die in der Person Jesu Christi bloß den Wanderprediger aus Nazareth sehen, eine durch ihre Lehre und ihr Leben eindeutige Absage.“ –

Wir sprechen gewöhnlich vom Glaubensbekenntnis – nicht nur aber auch – als einer „Definition“, worin ja das Wort „Finis“, lat. „das Ende“ steckt.

Nichts anderes als das Ende der Diskussion war dies Bekenntnis, in dem die Konzilsväter von Nicäa eine Grenzlinie zogen innerhalb derer sich der christliche Glaube bewegt. – Heute würden wir vielleicht von den „roten Linien“ sprechen, die man, um sich innerhalb des Christentums zu befinden, nicht überschreiten darf.

Und ja – die Frage „Wer ist Jesus Christus?“ hat sich nicht nur vor 1700 Jahren gestellt, sondern sie betrifft uns heute genauso. – Im Grunde

müssen wir als Kirchen, aber auch jede(r) einzelne von uns immer wieder neu darauf antworten ...

Waren es damals (so die Tradition) 318 Bischöfe, die darüber berieten, sind wir selbst sozusagen die heutigen Konzilsväter und -mütter, die im Nachklang zu Nicäa für die Einheit im Glauben eintreten müssen.

Mit anderen Worten: Heute ist es nicht ein Kaiser, wie seinerzeit Konstantin der Große, der sich um die Einheit der Kirche bemühte, sondern *wir* müssen „von Herzen glauben und mit dem Mund bekennen“. (Röm. 10,10)

Und dabei ist es vollkommen unerheblich, in welcher Form, in welcher Sprache, mit welchem Ritus wir unseren Christusglauben zum Ausdruck bringen.

Ökumene bedeutet, dass wir wie Petrus von Alexandria vor Christus stehen und die Frage bedenken: „Wer hat dein Gewand so zerrissen, Herr?“ Warum? – Weil seit frühester Zeit das Gewand Jesu, von dem wir im Evangelium heute gehört haben, dass es „ohne Naht von oben ganz durchgewoben“ war, auch ein Symbol der irdischen Kirche ist – und darum gilt: Wie dieses Gewand Jesu eins („ohne Naht von oben ganz durchgewoben“) ist, so soll seine Kirche auch eins sein.

Dies Jubiläumsjahr will für uns alle somit zum Ausgangspunkt einer erneuten Suche nach dem gemeinsamen Fundament unseres Glaubens werden.

Denn es ist das biblische Zeugnis der Frohen Botschaft des auferstandenen Jesus Christus, das die Väter von Nizäa in Treue zum Evangelium in der Sprache und der Terminologie ihrer Zeit formulierten. –

In einem Hymnus zu Ehren der Väter von Nizäa heißt es daher auch: „Die Lehre der Apostel und der Väter Lehre hat die Kirche in dem einen gemeinsamen Glauben bekräftigt. Denn sie trägt das Gewand der Wahrheit ... So gibt sie weiter und lobpreist des Glaubens großes Mysterium.“

Amen.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!